**Politbeitrag von Maya Graf, Nationalrätin Sissach BL**

**Kleinstberufe fördern heisst in eine nachhaltige Zukunft investieren**

Oft geht vergessen, dass 95 Prozent der Unternehmen in der Schweiz Klein- und Kleinstbetriebe sind, die meisten davon Familienbetriebe. Gut 67 Prozent der Beschäftigten arbeiten in KMU. Hier werden prozentual am meisten Lernende pro MitarbeiterIn ausgebildet, der Frauenanteil wächst und flexible Arbeitszeiten sind ebenso verbreitet wie Arbeitsfrieden.

Unter den Kleinunternehmen gibt es 90 sogenannte Kleinstberufe. Vom Geigen- bis zum Brunnenbauer kennzeichnen sie sich durch kleinbetriebliche Strukturen, Kleinserienfertigung und viel Handarbeit. Die Studie «Traditionelles Handwerk» zeigt: Von 135 Berufen sind 9 stark, 49 mittel und 77 in geringem Masse gefährdet, als Beruf auszusterben. Ein grosses Problem besteht darin, qualifizierte Beschäftigte und Nachwuchs zu finden.

Deshalb wurde kürzlich die parlamentarische Gruppe der Kleinstberufe gegründet. Mit KollegInnen aus allen Parteien sind wir mit Vertretern des Gewerbeverbandes, des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung und der betroffenen Berufsverbände daran, Unterstützungsmöglichkeiten für Kleinstberufe und für die Ausbildung von jungen Berufsleuten zu prüfen. Dies geht von der Stärkung der formalen Berufsbildung bis zur finanziellen Hilfe für die Berufsprüfungen. Denn viele dieser kleinen Berufsgruppen sind kaum in der Lage, die Berufsausbildung ihrer Lernenden zu bezahlen, gibt es doch schweizweit oft nur noch gerade eine Klasse pro Jahrgang.

Traditionelles Handwerk und Kleinstberufe können aus der kulturellen Vielfalt unseres Landes einzigartige Werte schöpfen. Auf diese Weise sind sie nicht nur volkswirtschaftlich wichtig, sondern auch Innovationsquellen für mehr Nachhaltigkeit. Eindrücklich haben dies kürzlich die Kleinstberufe mit ihrer Sonderschau an den Schweizer Berufsmeisterschaften in Bern vor begeistertem Publikum demonstriert.

Ebenso wie der Oberbaselbieter Ideenmärt im Mai unsere Ideen-Macher präsentierte; vom „Upcycling“ bis zu Erdhäusern. Sie zeigten, wieviel in unseren Dörfern entsteht, wie Kunst und Handwerk sich gegenseitig befruchten und wie Wirtschaft anders wachsen kann. Damit wir die Wegwerfwirtschaft hinter uns lassen können, brauchen wir Berufsleute, die uns zeigen, wie Gegenstände langlebig, ausgeklügelt und von hoher Qualität angefertigt werden können. Wir brauchen Berufe, die wissen, wie man repariert, flickt und Neues kreiert. Eine qualitativ hochstehende, klug vernetzte Kreislaufwirtschaft besteht - wie in der Natur - aus kleinsten Einheiten bis zu den grossen Handels- und Industrieunternehmen.

Das gleiche gilt für den Erhalt unseres Kulturerbes. Wie hätte unser historisches Bundeshaus je wieder wie neu aussehen können, wenn nicht Korbflechterinnen die Lehnen unserer 246 Sessel neu geflochten, die Steinbildhauer die prächtigen Statuen sorgfältig bearbeitet und die Stuckateurinnen die lustigen Puten in der Wandelhalle nicht mit neuem Glanz versehen hätten? Es braucht aber handwerkliche Techniken nicht nur, um wertvolle Materialien aufbereiten und neu verwerten können, sondern auch um Fertigungstechniken auf nachwachsende und umweltfreundliche Rohstoffe umstellen zu können. Oft übersetzen sich Fertigungsideen aus Kleinstberufen in die Produktionstechniken grösserer Unternehmen.

In früheren Gesellschaften war der sorgfältige Umgang mit Wissen und Rohstoffen selbstverständlich und er sollte es wieder werden. Traditionelles Handwerk hilft, dieses Wissen in zukunftsfähige Lösungen umzubauen. Gute Rahmenbedingungen für unsere Kleinstberufe sind deshalb Beides – die Pflege unseres Erbes und ein Beitrag zum Umbau unserer Wirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit.